

„Was machen wir denn mit den Männern?“

Frauenquote hin oder her, am Ende sind wir ja eh die Gewinner. Oder?

Es riecht weit weniger nach PVC-Belag und klinischem Reinigungsmittel als ich es aus meiner Erinnerung erwartet hatte. Keine vergilbten Pastellfarben an den Wänden, kein Geruch alter Menschen in der Luft. Stattdessen herrscht die Atmosphäre einer Jugendherberge. Wer Glück hat, hat ein Zimmer nach hinten, mit Blick auf den Fluss. Aber auch die Umgebung vor dem Haus bietet einen frühlingshaften, fruchtig grünen Anblick.

Altenheime. So viel Mühe sich Einrichter und Personal geben mögen, Seniorenresidenzen werden einem immer die eigene Vergänglichkeit vor Augen führen. Und die kommt bei Männern, laut Erhebungen des Statistischen Bundesamts, um fünf Jahre früher als bei Frauen. Darüber hilft auch kein Euphemismus hinweg. Frauen werden in Deutschland durchschnittlich 83 Jahre alt, Männer hingegen nur 78. Befinden sich die Männer darum auf der Verliererstraße? Müssen sie mehr in kürzerer Zeit schaffen?

Soviel vorweg, die Bewohnerinnen von Bethanien glauben: Nein.

Die liebevoll dekorierten Fotocollagen im Foyer des Altenpflegeheims Bethanien, bestätigen den Ausgangspunkt:

Im Alter bleiben Frauen zwangsweise unter sich. Kaum ein Mann ist auf den Bildern zu sehen, dafür umso mehr häkelnde, bastelnde und fröhlich lachende Frauen.

Ich spreche mit Heimleiterin Julia Scharf und ihrer Kollegin Barbara Hanske. Ob sie mehr Frauen als Männer betreuen, es den Männern schwerer falle um Hilfe zu bitten und sie anzunehmen, möchte ich wissen. Es braucht nicht viele Worte: „Ja, das können Sie direkt so sagen“, bestätigt die Heimleiterin. Das bisher wohlwollende und offene Lachen von Barbara Hanske, nimmt für einen Moment eine betrübtete Wandlung. Aber ihre sonnengelbe Arbeitskleidung lässt sie über traurig scheinende Punkte ihrer Arbeit hinweg strahlen.

Pünktlich halb vier sitze ich am nächsten Tag im Garten des Heims. Der Tagesrhythmus der Damen darf nicht durcheinander geraten. Verschiebungen um nur zehn Minuten könnten unverzeihlich sein, „Dann sind sie Ihnen keine Freunde mehr!“, lautet die Warnung.

An einem kleinen, marmorierten Tisch im Schatten des Gebäudes hat sich eine Runde aus fünf Frauen und einem Mann zusammengefunden.

Auf die Frage, „Ist die Frau das starke Geschlecht?“, herrscht absolute Einigkeit. „JA.“, erklingt es im Chor am wackelnden Gartentisch. Frau Schoppe, im ersten Momentforsch anmutend, ist Alltagsbegleiterin in Bethanien und pflegt einen liebevollen Umgang mit den Bewohnern. Selbstbewusst stellt sie klar, „Zu Hause habe ich die Hosen an! Sie etwa nicht?“ Frau Lösler ist mittlerweile 93 Jahre alt,

wirkt aber kaum älter als 80. Ihr Mann starb bereits mit 65 und musste so manches einfach gar nicht erst wissen, räumt sie ein.

Was ist der Mann heute, wenn die Frau das starke Geschlecht ist? „Das sind Weicheier“, brechen die Damen in Gelächter aus. Der Mann verliere immer mehr Selbstbewusstsein. Emanzipation schön und gut, sind sich alle einig, aber „was sollen denn die Männer noch machen, wenn die Frauen alles übernehmen?“ Die Frau nehme heute einfach zu viel Raum ein, lasse dem Mann keinen Platz mehr. Verliert der Mann Entfaltungsfreiraum? Am Tisch wird überzeugt der Zeit- und Lebenswandel verantwortlich gemacht. Die heutigen Männer verlieren ihre Aufgabe, und die Frauenquote mache alles noch schlimmer.

Selbstbewusst ist sie, die Generation die mir in diesem Augenblick gegenüber sitzt. Sie sind die letzte Generation Zeitzeugen, Frauen deren Männer den Krieg überlebt haben. Oder auch nicht. Selbstironisch ist der Runde bewusst, „die hatten alle einen Knacks weg nach dem Krieg“, spricht es Frau Lösler im Namen aller aus.

Da sitzt er, der Ursprung aller Kraft und Stärke der heutigen, emanzipierten Frau, wird mir plötzlich klar. „Trümmerfrauen“, haben wir in der Schule gelernt.

Frau Elsner (85) und Frau Striemann sehen es nicht als Vorteil, dass sie älter als die Männer werden. „Die Stärke ja“, ergänzt Frau Lösler.

Stolz sind sie, auch wenn sie sich damit nicht rühmen wollen.

„Ein bisschen stolz“, gibt die 91-jährige Frau Große zu. „Warum auch nicht?“ bestätigt Frau Striemann, selbst 87 Jahre.

Diese Frauen brauchen keine Genderbeauftragten, sie stehen bis heute ihren Mann, auch ohne einen an ihrer Seite.

Herr Mergel ist 85, der einzige Mann der Runde kommt nur schwerlich gegen die geballte Frauenkraft am Tisch an. „Ich komme mit allen klar“, erzählt der gelernte Maurer aus Unseborg und strahlt dabei tiefe Gelassenheit aus. Ihm fehle kein Männerkumpare. Er ist einer von 16 Männern im Haus. Insgesamt zählt das Heim 84 Bewohner. Vor sechs Jahren waren es nur vier. Alltagsbegleiterin Frau Schoppe prognostiziert, die Zahlen der Männer und Frauen werden sich zukünftig weiter angleichen, auch in den Heimen. Männern falle der Schritt in ein Heim einfach deutlich schwerer, den Stolz zu überwinden.

Von diesen Menschen befindet sich niemand auf der Verliererstraße. Diese Männer und Frauen sind in ihrer Zukunft angekommen, älter oder jünger spielt nun keine Rolle mehr. Meine Zukunft wird vermutlich männlicher als es die dieser fünf Bewohner wurde.

Text: Christin Pomplitz